



X.

Ich habe in München ein Gemälde gesehen — von Gabriel Max. Seitwärts, an einem mit Werkzeugen — Messer, Sägen u. dergl. — bedeckten Tische sitzt ein Gelehrter. In der Mitte eine weibliche Gestalt — die Menschlichkeit. Sie drückt ein verwundetes, mit verbundener, blutiger Schnauze erschütternd-traurig dreinschauendes (also vivisektorisch bereits geschundenes) Hündchen mit der einen Hand schützend an die Brust; in der anderen Hand hält sie eine Waage: die sinkende Wagschale zeigt ein Gehirn mit einem Lorbeerzweig, die steigende ein flammendes Herz. Der Gelehrte starrt, bleich und überarbeitet, auf das steigende Herz.

Und ich starrte auf das Bild . . . „Solange das Herz zu leicht befunden wird . . .“ murmelte ich.

Mein Begleiter — Dr. M. G. Conrad, der mich vor das Bild geführt hatte, seufzte schwer auf. Man kennt die reckenhafte Hünengestalt, man kennt den kühnen Dichter und unerschrockenen Politiker. Das ist kein sentimentales, schwaches Seelchen.

Der starke Mann war ergriffen. Seine Rippen bebten. Zwischen seinen Zähnen knirschte ein Fluch.

„Da sind drei lebendige Geschöpfe,“ sagte endlich er dumpf: „eine Göttin, ein Hündchen und ein S . . . f . . . Respekt vor der Gelehrsamkeit und der kühnen Forschung, aber sie soll die Menschlichkeit nicht auf den Hund bringen. Wie denken Sie darüber? . . .“

„Oh . . . ein ganzes Kapitel . . . ich will es einmal niederschreiben.“ Hier ist es.

Division Es ist dies ein Gegenstand, über den es gleich peinlich zu schreiben, wie zu lesen ist. Aber in einem Buche, das sich gegen die Dual wendet, darf man nicht, um sich Unangenehmes zu ersparen, an dieser, die ausgesuchteste, Tausenden von Mitgeschöpfen zugefügte Folterqual darstellenden Erscheinung vorbeigehen.

Etwas, weil es sich ‚nur‘ um Tiere handelt, sollte man nicht mitfühlen? Nein, das große Wort Buddhas: ‚Das bist Du‘, darf niemals vergessen werden. Das heißt: In jedem Geschöpfe sieh dich selbst, liebe es, wie dich selbst, denn ihr seid ein Leib Gottes, in den ihr alle aufzugehen habt. ‚Das bist Du‘ . . . der Egoismus mag es nicht hören, denn es drängt uns zu viel Leid auf — und doch erschließt es uns die tiefsten Freuden. Nur im Aufgehen des ‚Ich‘ in einem ‚Du‘ liegt die höchste Wonne und ein Aufgehen des Ich im All die höchste Weisheit. ‚Das bist Du‘ — das fühlte keiner von den Wilden, der seinen Feind skalpierte und pfahlte; das fühlte im Mittelalter keiner der Gegenrichter und Folterknechte, das darf auch heute von uniformierten Menschen nicht empfunden werden, wenn man ihm die anders uniformierten gegenüberstellt — und den stummen wehrlosen Mitgeschöpfen aus der Tierwelt gegenüber, wie wenige unter uns fühlen es da?

Mitleid läßt sich nicht predigen. Zwar läßt es sich erwecken, wenn die Einbildungskraft des Gleichgültigen durch beschriebenes Leid aufgepeitscht wird; aber, wenn man weiß, daß man nicht helfen kann, so wird man sich vor dem unnützen Mitgequältwerden flüchten. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Ich bin ein Tierfreund — das ist bekannt, weil ich den Tierschutzvereinen Spenden zukommen lasse; und da geschieht es oft, daß man mir Flugschriften gegen die Vivisektion zusendet. Es sind auch Illustrationen darin: auf ein Brett gespannte, aufgeschnittene, geschundene . . . genug! — in den Papierkorb damit!

Da las ich neulich in einem englischen Blatte eine Klage aus dem Publikum: „Daß sei doch eine gar zu arge Rücksichtslosigkeit: wie kann man nur die Tierversuchslaboratorien in der Stadt haben! Das verzweifelte Wimmern, das Heulen der bis aufs äußerste gemarterten Geschöpfe sei nicht anzuhören, also — vor die Stadtmauern hinaus, weit weg derlei Arbeitsstätten!“

Ein hübsches Beispiel von Feinsühligkeit, nicht wahr? Nur hören will man die Verzweiflungsschreie nicht — die Verzweiflung selber hat weiter nichts zu sagen. Wir aber, die wir Einbildungskraft haben, uns braucht der Schrei nicht erst ans Ohr zu schlagen, uns thut es weh, zu wissen, daß er ausgestoßen wird — und kein Erbarmer daneben!

Dennoch, auch die Einbildungskraft läßt sich einfließen. Und ich thu's ja, wie gesagt, nicht besser. Die Berichte der Anti-Vivisektionschriften lese ich nicht — höchstens hin und wieder einen Satz; die Illustrationen schaue ich nicht an, höchstens einen mit Erschauern hingeworfenen Blick und — fort damit!

Und deshalb, du, der du dieses in Händen hältst: lies ruhig weiter, es folgen hier keine Schilderungen aus den sogenannten 'Solterkammern der Wissenschaft' mit ihren Werkzeugen und

ihren Vorgängen. Es soll nur die umstrittene Frage, ob die Vivisektion statthaft und berechtigt sei, einfach von der philosophischen Seite betrachtet werden, ohne Appell an das Mitleid — rein spekulativ.

Wenn man einem Dinge begegnet, über das man sich in peinlichem Zweifel befindet, so muß man ihm ins Gesicht schauen und den Zweifel muß man aussprechen. Der andere soll sich verteidigen, wenn er kann. In der vorliegenden Frage ist nicht nur der Gegenstand selber ein peinlicher, weil er jedem fühlenden Herzen weh thun muß, sondern sie ist auch peinlich zu erörtern, weil man fürchtet, mit seinen Skrupeln diejenigen zu beleidigen, die sich über solche Skrupel hinausgesetzt haben und die ja doch — es sind Gelehrte und Aerzte — hochangesehene und hochachtbare Leute sind. Das Axiom wurde nun einmal aufgestellt — um alle unliebsamen Diskussionen abzubringen —, daß im Dienste der Wissenschaft und zum Wohle der Menschheit das Opfer der minderwertigen Creatur notwendig und sogar im höchsten Grade segensreich sei und es daher eine ganz und gar unwissenschaftliche, nur tiernärrischen alten Jungfern geziemende Geistes- und Charakterschwäche beweist, wenn man gegen diesen wichtigen Behelf der Heilkunde Einsprache erheben will.

Und um nicht so unvernünftig zu erscheinen, geben viele dem Proteste, auch wenn er sich in ihrem Innern regt, nicht Ausdruck. Also denn: denken wir nicht daran, weil es uns weh thut — und reden wir nicht darüber. Alles — nur nicht etwa für dumm gehalten werden!

Ich will aber reden. Mir ist die Berechtigung jener Dinge schon von Grund aus verdächtig, welche die Diskussion scheuen und welche mit Berufung auf irgend ein abstrahirtes allgemeines Wohl die Verantwortung der konkreten Einzelübel von sich abwehren. Noch jede grausame Geflogenheit — auch

die verruchteste — ist immer als in Hinblick auf höhere Nützlichkeit geboten dargestellt worden; und, je unvernünftiger, für desto weiser, je unbarmherziger, für desto heiliger erklärt. Alle verbrannten Hexen, alle mit glühenden Zangen gezwickten Delinquenten, alle auf den Schlachtfeldern hingemordeten Krieger und in den Kolonien ausgerotteten Eingeborenen — sie alle wurden ja nur den höheren Zwecken, der Glaubensreinheit, der Gerechtigkeitspflege, der Vaterlandsliebe und der Kulturverbreitung (!) geopfert; die einzelnen Leiden sollten immer als nichts gelten dem großen Gewinn gegenüber, der daraus für die Allgemeinheit entspringt.

Und an all den hochweisen und hochheiligen Dualinstitutionen hat man zur Zeit ihres Bestehens nicht zu rütteln gewagt. Wer es that, galt für begriffstüchtig oder gar für frevelhaft. Ich aber glaube dies und sage es offen: Ueber dem angenommenen Nutzen einer unbestimmten Allgemeinheit steht das unverbrüchliche Recht jedes einzelnen fühlenden Geschöpfes, nicht gequält zu werden. Wohin würde z. B. dieses Axiom führen: „um zehn Menschen der künftigen Generation in China zu nützen, darfst du einen Menschen deiner Umgebung umbringen?“ Oder, wenn man nicht in Zahlen rechnet, sondern in Werten und dabei in gewohntem Hochmut den Wert des Menschen tausendmal höher stellt, als den des Tieres (obwohl es, weiß Gott, bravere Hunde giebt, als so mancher rohe menschliche Wicht), „du darfst, um eines künftigen Kranken Zustand besser diagnostizieren zu können, tausend gefunden Tieren die unerträglichsten Dualen zufügen“. Wird solche Wertabschätzung erlaubt, so müßte man ja auch innerhalb der Menschheit derlei Opferungen gestatten und sagen: „hundert kleine Kinder oder hundert verkommene Verbrecher sind doch nicht so viel wert, wie ein vielleicht künftig erkrankender großer Fürst — oder wie ein Fortschritt der Wissenschaft überhaupt

— also vivisecieren wir an kleinen Kindern, zerfasern wir die Gehirne unserer Gefangenen“. — Warum wird da Hält gemacht? Entweder ist die Mehrwertigkeit ausschlaggebend, oder sie ist es nicht.

Es wird da Hält gemacht, weil man einsieht, daß irgendwo ein Grundsatz aufgestellt werden muß, der uns selber da gegen schützt, für vermeintlich höhere Fremdzwecke in unserem eigenen Leben bedroht zu sein, der uns vor der Möglichkeit bewahrt, daß man uns oder unsere Kinder Höherstehenden zuliebe tötet und martert. Und so wird denn der Grundsatz aufgestellt: niemand darf um eines anderen Willen zum Tode oder zur Qual verurteilt werden. So ist man durch sein anerkanntes Menschenrecht gegen derlei Gefahr geschützt.

Aber ganz rechtlos wäre das Tier? Nein, nicht mehr. Es ist ihm ein Anwalt erstanden: die Menschlichkeit.

Jedes fühlende Geschöpf hat das Recht, vor willkürlich zugefügtem Schmerz bewahrt zu bleiben. Die Frage, ob der Mensch befugt sei, die Tiere zum Zwecke seiner Nahrung zu töten, will ich hier nicht berühren, sie führte mich zu weit weg von dem Jammer, den ich eben im Auge habe: die Vivisektion. Der Tod an sich ist nichts Furchtbares, nichts Höllenhaftes — wohl aber ist dies die Todesangst und die physische Qual. Daß bei der Tötung der Tiere diese beiden dem Opfer thunlichst zu ersparen seien, darüber ist doch kein gesitteter Mensch im Zweifel. Meiner Ueberzeugung nach wird auch einst die Zeit kommen, wo niemand sich wird mit Leichen nähren wollen, wo niemand mehr sich zum Schlächterhandwerk bereit finden wird. Wie viele unter uns giebt es schon jetzt, die niemals Fleisch äßen, wenn sie selber das Messer in die Kehle der betreffenden Tiere stoßen müßten! Doch davon, nochmals, will ich jetzt absehen und — solange das Fleischessen im Schwange ist, nur an die nächste, dringende Pflicht

mahnen, daß alles, alles Mögliche aufgewendet werde, um die Tötung abzukürzen und eine vorhergehende Todesangst nicht aufkommen zu lassen.

Ist es unkonsequent, über die Tötung der Tiere zu Nahrungszwecken hinwegzugehen und sich gegen deren beliebige Verwendung zu wissenschaftlichen Zwecken aufzulehnen? Nicht ganz — denn man mag ja in einer Sache 1 zugeben und 1000 verpönen. Und Töten verhält sich zu Quälen, wie 1 zu 1000.

Sterben ist nichts Entsetzliches, und jedes lebende Geschöpf ist unweigerlich dazu verurteilt; aber der Qual, der stundenlangen, wochenlangen Folter braucht kein Wesen zu verfallen. Dem Uebermaß des Schmerzes und Leidens gegenüber erscheint ja der Tod als Wohlthat — das gefolterte Geschöpf sehnt sich danach, schreit danach, und der mildeste, barmherzigste Mensch wird nicht zögern, einem unrettbaren, martyrisierten Tier den Todesstoß zu geben, der ja ein Gnadenstoß ist.

Also man denke über die Tiertötung, wie man wolle, die Tierquälerei ist — und ist's unter allen Umständen — ein Verbrechen.

Und als solches nicht das Opfer allein, sondern auch den Thäter schädigend, weil es dessen Charakter entadelt. Für künftige Kranke soll das Experiment irgend einen Vorteil — leichtere Diagnose, sicherere Behandlung — bringen? Mag sein, obwohl dies auch sehr fraglich ist; aber gewiß ist, daß dem Versuchswesen ein übernatürliches Leid zugefügt wird, und daß der Experimentator einem Uebel verfällt, das ihm und seinen Nachkommen und der ganzen Kultur Schaden bringt: die Harttherzigkeit.

Mitleid, dieses unfehlbare Attribut edler Menschlichkeit, darauf ist eine gar starke Hoffnung des socialen Fortschritts gesetzt: nur mitleidsfähige Menschen werden daran arbeiten

die Unterdrückung, den Gewaltmißbrauch, die Grausamkeit, das Elend aus der Welt zu schaffen; und wer irgendwo das Mitleid erstickt, wer der Härtherzigkeit ein Privilegium giebt, der schadet der Mit- und Nachwelt weit mehr, als durch irgendwelche physiologische und medizinische — dabei problematische — Ergebnisse genützt werden kann.

Man sage nicht, der Vivisektor sei dennoch mild und mitleidsfähig, er opfere nur, in Hinblick auf höheres Menschenwohl, sowohl das minderwertige Geschöpf, als auch sein eigenes Gefühl; — er überwinde sich, charakterfest, von einem höheren Gesichtspunkte geleitet, als wir thörichten, schwachnervigen, duseligen Tiereschützer begreifen — um der Wissenschaft, (mit erhobener Stimme) der Wissenschaft! zu dienen.

Er überwindet sich? Das ist nicht wahr. Jedenfalls nicht durch lange Zeit. Er ist abgehärtet, abgestumpft, sonst könnte er einfach diese Arbeit nicht verrichten. So weit quält sich keiner selber, daß er für abstrakte Zwecke einem hilflosen, unglücklichen, unschuldigen Geschöpfe so maßloses Leid zufügte, welches er in der That auch nur zum hundertsten Teil, mit — leiden' müßte.

Es giebt und soll keine abstrakten Zwecke geben, für die infame Mittel gerechtfertigt erscheinen dürfen; und daß es eine Infamie ist, zu quälen, das soll erkannt und zum allgemeinen Grundsatz erhoben werden. Und von solchen, die es schon erkennen, soll es offen gesagt werden.

Es ist aber gewöhnlich nicht einmal der abstrakte Zweck, der die Handlungen bestimmt, es ist zumeist der nächstliegende: der eigene Nutzen, das Weiterkommenwollen in der eingeschlagenen Laufbahn, der erhoffte Erfolg. Die großen, tönenden Worte sind nur dazu da, um die Kritik abzuwehren, um sich unnahbar zu machen, auch um das eigene Gewissen zu beschwichtigen. Wenn sich zur Zeit der Autodafés jemand gegen

dieses 'heilige' Vorgehen erhob, da hieß es auch: „Zurück! Freule nicht . . . was gilt das Leiden des Inquisiten — es handelt sich um höhere Zwecke — um das ewige Heil, um die Ehre Gottes, um die Religion mit einem Wort.“ Oder noch vor kurzem, wenn man gegen den Militarismus und Krieg eiferte: „Was liegt an den Gefallenen, was an den mißhandelten Soldaten, was an dem Steuerdruck des Volkes? — es handelt sich um das Vaterland.“ Und heute, wo der Glaubensgeist allenthalben schwächer geworden und daher das Wort Religion nicht mehr im stande wäre, jede im Namen der Religion verübte Grausamkeit zu heiligen; heute, wo das erwachende internationale Solidaritätsgefühl nicht mehr jede im Namen des Vaterlandsbegriffes geforderte Raub- und Ruinpolitik gutheißt, wo gegen die Härten des Militarismus von allen Seiten protestiert wird, heute imponiert doch den meisten Leuten noch das Wort Wissenschaft.

Aber auch gegen dieses Wort, wenn es als Blendwerk gebraucht wird, muß der tapfere Geist sein unbefangenes Urteil behaupten. Nein — die Religion rechtfertigt nicht den Scheiterhaufen, der Vaterlandsbegriff rechtfertigt nicht den Massenmord, unsere sakrosankten 'Handelsinteressen' rechtfertigen nicht die Kolonialgreuel, und die 'Wissenschaft' entzündigt nicht die Tierfolter.

Die Wissenschaft ist wohl heilig im Auge jedes Menschenfreundes, weil er in ihr das Mittel sieht, durch welches kraft der gewonnenen Erhöhung und Verfeinerung des Menschengeistes eine höhere Stufe der Wohlfahrt und der Würde der menschlichen Gesellschaft erreicht wird. Aber nicht jeder einzelne Zweig des Studierens und Praktizierens, das auf Universitäten und Kliniken ausgeübt wird, kann für sich die ganze Ehrfurcht beanspruchen, die dem Begriffe 'Wissen' gebührt; nicht jeder einzelne Schüler, Stümper oder Quacksalber, der im 'Tempel

der Wissenschaft' ministriert, darf sich für einen geheiligten und gesalbten Priester ausgeben, und gerade so wie in der Religion, ist auch in der Wissenschaft das Bonzentum ein Greuel. Ebenso, wie es von den einzelnen Konfessionen eine Anmaßung ist, sich gegen Zweifel und Angriffe zu verwahren, indem sie sich hinter der Unantastbarkeit des Wortes Religion verschanzen, ebenso wenig darf ein einzelner Wissenszweig — in unserem Fall die Medizin — sich zur Abwehr jedes Tadelz, jedes Zweifels auf das Prestige des Wortes Wissenschaft berufen. Die Medizin ist weder die ganze, noch ist sie die höchste Wissenschaft. Zu dem gesamten Wissensschatz, den die Menschen sich langsam erobern haben, gehören ja auch die Moralk Wissenschaften, gehört die Ethik, und was diese zum größeren Wohle der Gesellschaft leisten kann, das überbietet in unberechenbarem Maße die Leistungen, welche in derselben Richtung von der Medizin geboten werden. Und zwar nicht nur im moralischen, sondern auch im physischen — im hygienischen Sinne, denn ein von Laster, Verbrechen, Gemeinheit, Grausamkeit befreites Geschlecht wird jedenfalls gesünder sein, als ein mit diesen Gebrechen belastetes, wenn unter diesen auch noch so viele Gelehrte genauen Bescheid über die Nervenbewegungen eines geschundenen Kaninchens wissen.

Die Wissenschaft soll frei sein, allerdings. Das heißt aber so viel, als daß ihren spekulativen Forschungen keine Fessel vor-
gefaßter Dogmen auferlegt — und dem Ausprechen der von ihr gefundenen Wahrheiten und Hypothesen kein Hindernis bereitet werden darf. Aber frei, alles zu thun, was ihr beliebt, um sich das Forschen zu erleichtern, das soll sie nicht sein — und ist es auch nicht. Sonst müßte ja dem Astronomen, der ein scharfes Teleskop braucht, aber nicht das genügende Geld hierzu hat, auch erlaubt werden, das erforderliche Geld zu stehlen; den Chemiker, der die Eigenschaften eines

gewissen Sprengstoffes erproben will, müßte man gewähren lassen, wenn er unter unsere Häuser eine Mine legt. Nein, vor dem Ver rechnen muß jedem Halt geboten werden, und — dies Axiom müßte der veredelte Mensch feststellen: Quälen ist Verbrechen.

„Für das Wohl der Menschheit“ — das ist so die Heuchelphrasen, die Deckmantelphrasen, oder die Selbsttäuschungsphrasen, mit der da alles der unglücklichen Tierwelt zugefügte himmelschreiende Leid beschönigt und gerechtfertigt werden soll. Man merke wohl: keinerlei Uebel ist jemals im Namen des Uebels, sondern im Namen eines höheren Wohles über den Leidenden verhängt worden. Es ist bei dem heutigen Stande der Gesellschaft, bei den heute zu Recht bestehenden Institutionen ein wahrer Hohn, das Gemeinwohl als das erstrebte Ziel der herrschenden Einrichtungen und Gesetze hinzustellen. Eine Gesellschaft, die so wenig auf das Leben, auf die Würde, auf die Gesundheit, auf das Glück der Mit- und Nachwelt bedacht ist, daß sie das Hinmorden von einigen Millionen junger Männer organisiert, die Erniedrigung einiger Millionen Frauen polizeilich reglementiert, den Verschleiß von Alkoholgift betreibt, dem Elende der Arbeitslosen nicht steuert und so das Geschlecht der dem Unglück und dem Verbrechen Geweihten unbekümmert sich vermehren läßt, eine solche Gesellschaft darf wahrlich uns nicht glauben machen wollen, daß opfervolle Rücksicht auf das Allgemeinwohl die Triebfeder aller ihrer Handlungen sei.

Namentlich die Medizin spielt sich gern als die Austerlerin der höchsten Wohlthaten auf. Das Erkennen und das Heilen der Krankheiten (letzteres nur ein gar selten gelingendes Kunststück) steht doch tausendmal hinter dem Verhüten der Erkrankungen zurück. Der Normalzustand ist Gesundheit; die meisten körperlichen Uebel — selbsterworben oder ererbt — sind nur von der Natur, wegen Naturwidrigkeit der Lebens-

weise verhängte Strafen. Nach und nach, so steht zu hoffen, werden sich alle Aerzte in Hygieniker verwandeln können. Die Fortschritte der ärztlichen Wissenschaft stehen in genauem Verhältnis zur Abnahme der angewandten Heilmittel; man blättere nur in alten Büchern, welche Fülle von heilkräftigen Mixturen da angepriesen werden, gebraut aus Kräutern, Krötenlebern und Mäusehaaren. Die wachsende Vernunft der Aerzte hat solche Mittel zur Behebung der Krankheiten verworfen; die wachsende Vernünftigkeit der Menschen überhaupt und die daraus erwachsende Vernünftigkeit der Lebensweise wird mehr Krankheiten verhüten, als alle der gesamten Heilkunde Dienenden, Doktoren und Magister, jemals zu diagnostizieren und zu medicinieren berufen worden sind. Geseitigere Menschen, gütigere, sittlichere, wohlhabendere, reinere, glücklichere Menschen haben zu erstehen, damit die Gesundheit unter ihnen blühe, und am Menschenwohle arbeitet die ärztliche Fakultät wahrscheinlich nicht in erster Linie, sondern in weit höherem Maße thun dies die anderen Zweige der Kultur: voran die ethischen und socialen Errungenschaften — die technischen daneben. Man stelle sich z. B. vor, es werde ein Stoff erfunden, der die Eigenschaft hätte, keinerlei Krankheitsagenten, wie Bakterien u. s. w., in sich aufzunehmen, der immer durch einen nassen Schwamm gereinigt werden könnte, und diesen Stoff als Ueberzug aller Möbel, aller Eisenbahnwagen — um wie viel mehr Lungenfuchtsfälle würden dadurch überhaupt vermieden, als durch das Studium der Lungenfunktionen lebender Tiere Mittel zur Erkennung künftiger Tuberkulosen gefunden werden können?

Tausende und Abertausende denken und fühlen in Sachen der Vivisektion so wie ich. Nicht um alles Gold der Welt und auch nicht um das Bewußtsein, künftigen, unbekannten Kranken eine — problematisch — bessere Behandlung zu verschaffen, wären sie im stande, ein schuldloses, hilfloses Geschöpf

zu foltern oder nur foltern zu sehen; aber sie schweigen, um die Gelehrtenzunft nicht zu beleidigen . . . jemand der Grausamkeit zu zeihen: das ist ja tief verlegend und vielleicht auch ungerecht — — —

Ja, in der That, in den meisten Fällen ist es ungerecht, denn grausam ist nur der mit Bewußtsein Quälende und an der zugefügten Qual sich Freude — und unsere verfeinerten Grausamkeitsverüßer: Jäger, Kriegsführer, Physiologen, handeln aus einem Beweggrunde, der so stark ist in seiner Gewohnheits- oder Pflichtsgewalt, daß er in ihnen jedes andere Verständnis übertäubt, und darum war es so unendlich wahr, das auf dem Kreuze gesprochene Vergebungswort: „Herr, sie wissen nicht, was sie thun!“

Sie sollen es aber wissen. Man soll es ihnen zu sagen wagen. Die Gequälten und diejenigen, die für die Gequälten mit leiden, die brauchen Anwälte . . . Vielleicht verlegt der Verteidiger mit seinen Worten ein paar Leute, vielleicht trägt er aber zur Rettung von tausend Opfern bei und spricht Tausenden zu Danke, die das Gleiche fühlen. Nie hätte das sich entwickelnde Zeitgewissen alte, rohe Institutionen abschaffen können, wenn man — um deren Träger zu schonen — die Institutionen niemals angegriffen hätte. Jedes Leid soll und muß sich in Klage Luft machen — vor allen das Mitleid. Nur so kommt es zu seinem Recht, das Recht nämlich: aufzuhören.

Nicht nur von den Schmerzen, die die Krankheit auferlegt, wollen wir befreit werden und unsere Nachkommen befreit wissen, sondern auch von dem Schmerz, den jeder milde Mensch beim Anblick des unerträglichen Schmerzes seiner Mitgeschöpfe empfindet . . .

Den Anblick kann ja der Milde — ihr nennt ihn vielleicht den empfindsam Schwachen — meiden? Nicht doch. Sieht

denn nur das leibliche Auge? Zu wissen, daß zu jeder Stunde Tausende von fühlenden Lebewesen die unausdenkbar größten Leiden gelitten — und, was doppelt grauenhaft ist, daß sie ihnen willkürlich zugefügt werden, das ist eine Pein, gegen die der Milde sich auch zur Wehr setzen soll. Wer die Opfer nicht schreien hören, nicht zucken sehen kann, dem es aber, sobald er außer Seh- und Hörweite ist, gleichgültig ist, daß es schreit und daß es zuckt — der hat wohl Nerven, aber — Herz hat er nicht.

Für mich selber also, für alle, die das Gleiche fühlen, und für Millionen Jammerwesen erblicke ich das Ende der Tier-
solter — Schach der Dual!